



Ein wunderschönes Tal bei Friesenhagen ist für einige Tage das „Zuhause“ vom Wanderschäferpaar Gabi und Frank Klein und ihren 300 Schwarzkopfschafen. Im Bildhintergrund ist Hof Stausberg zu sehen. Fotos: Markus Döring

# Zwischen Naturidylle und Existenzsorgen

Berufsporträt Unterwegs mit dem Schäferhepaar Frank und Gabi Klein

Die 300 Schafe grasen friedlich an einem Südhang, die Blätter rascheln leise im Wind, und die Spätsommersonne wärmt den Rücken von Schäfer Frank Klein. Unten im Tal plätschert der Johannesbach, und auf der anderen Talseite fährt ein Bauer sein Heu ein. Was nach einer Postkartensidylle im Wildenburger Land aussieht, trägt ein wenig, denn die Realität der Wanderschäfer Frank und Gabi Klein (Langenbach) ist durchaus erschwerend. Das Ehepaar kämpft um berufliche Überleben.

„Berufsschäfer sein ist kein Beruf, eher eine Berufung, sonst könnte man es nicht machen.“ Frank Klein

ger Tiere bedeuten aber gleichzeitig weniger Einnahmen – ein Teufelskreis. Hinzu kommt, dass die Schäfer jetzt öfter ihre Weideflächen wechseln müssen. Denn diese sind viel kleiner als auf dem Stegskopf und entsprechend schneller von den Tieren abgegrast.

„Wir sind ja schon froh, dass wir hier sein dürfen“, verdeutlicht Frank Klein auf einer Wiese bei Hahnshof nahe Niederfischbach. Größere Grasflächen ab etwa 10 Hektar wären natürlich besser, weil man da länger bleiben könne, verdeutlicht der Schäfer.

„Für die Natur gibt den Rhythmus vor“ Frank Klein (52) ist seit beinahe 40 Jahren Schäfer. Auf den ersten Blick scheint es ein ruhiges Berufsleben zu sein. Die Tiere bestimmen das Tempo, mit Terminstress im digitalen Computerzeitalter hat das anscheinend nichts zu tun. Heißt aber auch: sieben Tage in der Woche und 365 Tage im Jahr bei Wind und Wetter draußen zusein.

Der Jahresrhythmus ist weitgehend durch die Natur vorgegeben. Im Mai und Juni werden die Altschafe geschoren, die Lammzeit beginnt im August. Billigimporte und Kunstfasern haben das heimische Naturprodukt inzwischen verdrängt.

Für die Wolle der Westerwälder Schafe gibt es dagegen kaum einen Markt. Lediglich 60 Cent das Kilo bekommen die Schäfer dafür. Billigimporte und Kunstfasern haben das heimische Naturprodukt inzwischen verdrängt.

Gabi und Frank Klein sind Wanderschäfer aus Leidenschaft. „Schäfer sein ist kein Beruf, eher eine Berufung, sonst könnte man es nicht machen“, sagt Frank Klein noch zum Abschied – und seine Augen leuchten dabei.



Ein zunehmend seltenes Bild auf den Straßen im AK-Land: Oberhalb von Hinhausen bei Harbach ist die Schafherde unterwegs.



Markus Döring Berufsschäfer Frank Klein



Das Lämmchen nuckelt am Ohr – und Hündin Bella staunt verwundert (oben). Auf dem Foto unten stürmt die Herde die frische Wiese.



Beschneiden der Klauen: Die grüne Farbe ist Desinfektionsmittel.

# Profi-Rasenmäher in der Landschaftspflege

Tierisch Schafe sind mehr als nur Lieferanten von Wolle, Milch und Fleisch

Das Schaf ist eines der am weitesten verbreiteten Haustiere. Domestiziert wurde es aus dem Mufflon (Wildschaf) vor rund 11 000 Jahren. Es kommt in fast allen Ländern der Erde vor. Schafe sind Herdentiere und haben ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl. Die Weibchen leben in Gruppen mit den Jungtieren. Innerhalb der großen Herde findet die Mutter ihren Nachwuchs durch Geruch und Stimme wieder. Die jungen Böcke schließen sich in eigenen Gruppen zusammen. Die erwachsenen Männchen ziehen als Einzelgänger umher und stoßen nur zur Paarungszeit zur Herde.

Schafe gehören zu den Wiederkäuern und können ungefähr 20 Jahre alt werden. Die Böcke werden bis zu 200 Kilogramm

schwer. Die Tiere liefern nicht nur Wolle, Milch und Fleisch, sie sind auch „Profi-Rasenmäher“.

Deshalb ist das Schäferpaar Frank und Gabi Klein nicht nur Erzeuger von Naturprodukten. In ihrem uralten Beruf sind sie auch Umweltschützer und Bewahrer eines kulturellen Erbes. „Mit ihrer Schafherde tragen sie zur Erhaltung des immer knapper werdenden Grünlandes bei und sorgen dafür, dass Flächen nicht verbuschen. Damit unterstützen sie die Artenvielfalt“, verdeutlicht BUND-Mitglied Wolfgang Stock aus Niederfischbach.

Nach Auskunft des Schafzuchtverbandes Rheinland-Pfalz in Koblenz gibt es derzeit 70 bis 80 Berufsschäfer im Land. Vor einigen Jahren waren es noch rund 100. Was Frank Klein aber Sorge bereitet, ist die Verknappung des Weidelandes. Die Ausdehnung von Siedlungs- und Gewerbeflächen machen den Wanderschäfern und ihren Herden das Umherziehen immer schwerer. mdo



Die Milchreste am Maul des Lämmchens werden vom Hütehund Bella (8) mit Genuss abgeleckt.